

Ein Gedächtnisort für Memelländer?

Christina Nikolajew

In meinem familiären Umfeld sterben jene, die sich als Memelländer, aber auch jene, die sich Lietuvininkai, also Kleinlitauer, nannten, aus. Stirbt mit diesen auch alles, was diese Menschen, als sie noch lebten, unter dem Begriff „Memelland“ verstanden haben? Pierre Nora schrieb: „Es gibt lieux de mémoire, weil es keine milieu de mémoire mehr gibt“.¹ Gibt es für die Memelländer überhaupt ein lieux de mémoire? Für die Memelländer, die sich als „lietuvininkai“ bezeichnen, könnte es die Enzyklopädie über Kleinlitauen sein. Sollte es gelingen, dass diese Enzyklopädie auf Deutsch erscheint, dann wäre sie, trotz einiger Mängel, auch ein Erinnerungsort für die sich an das Deutsche gebunden fühlenden oder sich als Deutsche empfindenden Memelländer. Genügt das als lieux de mémoire, als Gedächtnisort? Kann etwa das Archiv der Memelländer in Oldenburg, das unter schwierigen Bedingungen und nur, weil es noch Menschen gibt, die Zeit, Aufwand und Material opfern, um das Gedächtnis in dieser Form an das Memelland zu erhalten, auch in der Zukunft noch ein Erinnerungsort sein? Oder sind die überlieferten Zeitungen der Memelländer und Lietuvininkai Gedächtnisorte?

Gedächtnisorte gibt es, so Pierre Nora, im materiellen, symbolischen und funktionalen Sinn. Demnach sind Archive und Enzyklopädie und Zeitungen sowohl materielle als auch symbolische und funktionale Gedächtnisorte. Sie sind das, was Leibniz „das papierene Gedächtnis“ nennt. Das traditionelle Gedächtnis scheint derzeit in allen Gesellschaften mit der Entwicklung der technischen Medien zu verschwinden. Für das Memelland² besteht die Gefahr, überhaupt aus der Erinnerung, das heißt aus dem Gedächtnis der Menschheit zu verschwinden. Die großen traditionellen Archivproduzenten, Kirche und Staat, gibt es in Bezug auf das Memelland auf Grund des Zweiten Weltkrieges und wegen dessen Folgen nicht mehr, nur Familien sind als traditionelle Archivproduzenten übrig geblieben und sie sind entweder dabei, sich in ihrer jeweils neuen Umwelt zu assimilieren oder sie sterben aus.

Mit dem Übergang vom Gedächtnis zur Geschichte, so Pierre Nora, hat sich jede Gruppe die Pflicht auferlegt, durch Belebung ihrer eigenen Geschichte ihre Identität überhaupt oder auch jeweils neu zu definieren. Dies mache jeden

¹ Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin 1990. S. 11.

² Dabei denke ich an das Besondere des Zusammenlebens von sich als deutsch definierenden Memelländern mit Memelländern, die sich als Lietuvininkai sahen und all den Mischformen, die es dazwischen gegeben zu haben scheint.

zum Historiker seiner selbst. Weiter meint Nora, die historische Metamorphose des Gedächtnisses werde mit der endgültigen Konversion zur Individualpsychologie bezahlt. Nora: *„Dieser Transfer des Gedächtnisses bezeichnet eine entscheidende Verschiebung: vom Historischen zum Psychologischen, vom Sozialen zum Individuellen, vom Übertragbaren zum Subjektiven, von der Wiederholung zur Wiedererinnerung. Er läutet ein neues Regime des Gedächtnisses ein, das von nun an Privatangelegenheit ist“*.³

Der technische Fortschritt fördert dabei noch, dass diese Gedächtnisorte als Privatangelegenheit virtualisiert werden. Oder werden sie globalisiert? Was kann das für die Erinnerung und die Gedächtniskultur in der Zukunft bedeuten?

Dazu gibt es den Erkenntnisfortschritt durch die neurobiologischen Forschungen. Kulturwissenschaftler und Sozialpsychologen sind mit Neurowissenschaftlern der trügerischen Gedächtnisbildung auf die Spur gekommen. Ihre gemeinsamen Forschungen führten zum Ergebnis, dass Erinnerungen altersabhängig sind und ständig neu geformt werden. Dieses Modell des autobiografischen Gedächtnisses bezeichnen sie als „biopscho-sozial“.⁴ Heute weiß man, dass biologische und soziale Faktoren, je nach Alter und sozialer Umwelt sich in unterschiedlicher Stärke im Gedächtnis erhalten. Von Markowitsch erfahren wir, dass sich Erinnerungen mit jedem Abruf verändern. Das, was von starken Emotionen begleitet wird, bleibt besser im Gedächtnis haften und wirkt sich häufig auf das weitere Leben aus. Heute wissen wir, dass das Gedächtnis in unserem psychischen Apparat (man verzeihe mir den Gebrauch dieses technischen Wortes) von großer Bedeutung für unsere immer aufs Neue erforderliche Stabilisierung unseres Ichs und unserer Identität ist. Dabei erweist sich das Gedächtnis als sehr flexibel und passt sich, oft ganz opportunistisch, an. Aus dem Wissensbereich bedient es sich mit dem, was ihm im Leben weiterhilft, Unangenehmes wird aussortiert und Geeignetes aus anderen Lebenserfahrungen wird in die eigene Gedächtnisgeschichte integriert.

Für Historiker ergibt sich damit, zumindest hinsichtlich der Berichte von Zeitzeugen, ein Problem. Ein angemessener Umgang mit der Geschichte ist vielleicht nur mit einem zugleich sozialpsychologischen Blick auf die Erinnerungen möglich. Zugleich muss man akzeptieren, dass die Menschen das Erzählen ihrer Geschichte in ihrer Weise zur Stabilisierung ihres derzeitigen Ichs und ihrer Identität brauchen. Was bedeutet, dass auch dann, wenn sich jemand nachweislich falsch erinnert, wir ihn nicht für einen Lügner halten sollten, sondern in ihm jemand sehen sollten, der so sein Ich stabilisiert und sehr wahr-

³ Nora, Pierre: Zwischen Geschichte... S.22

⁴ Welzer, H. u. Markowitsch, H.J. (Hg.): Das autobiografische Gedächtnis. Stuttgart 2006.

scheinlich das glaubt, was er erzählt. Dabei ist immer zu bedenken, dass das denkende Ich nur ein kleiner Teil von dem ist, was uns als Menschen ausmacht. Der Persönlichkeitspsychologe Asendorpf sagt, dass Menschen mit einem geschönten Selbstbild zufriedener, motivierter, erfolgreicher und beliebter seien als andere. Leider bezahlt ein solcher Mensch diese Haltung mit einem Mangel an Selbsterkenntnis, denn manche Wahrheiten wird er sich nicht eingestehen dürfen, um sein Selbstbild nicht zu zerstören.

All dies möchte ich vorausschicken, um meine persönlichen, „individual-psychologischen“ Erfahrungen mit dem Memelländerdasein zu schildern.

Als ich meine, inzwischen verstorbene Tante vor wenigen Jahren nach einem Krankenhausaufenthalt besuchte, berichtete sie mir in ihrem üblichen Ton: „Da war ein Oberarzt, der mit mir über die Operation gesprochen hat, der hat mich dann wegen meiner (noch hörbar ostpreußischen) Aussprache gefragt, woher ich denn gebürtig sei, tja da habe ich gesagt, ich sei Memelländerin und er hat dann gesagt, ja das kenne er aus seiner Familie, Memelländer, das sei ein besonderer Menschenschlag.“ Es klang stolz, wie sie das sagte, und sie war immer stolz darauf, Memelländerin zu sein, das war deutlich spürbar. Aber auf was sie da genau stolz war, konnte ich, ein in der Nachkriegszeit in Westdeutschland geborener Mensch, nie wirklich nachvollziehen, ich spürte nur, dass es für sie ein sehr wichtiges Gefühl, also auch ein wichtiger Teil ihrer Identität war. Mein Vater dagegen, ihr Halbbruder, besaß auch einen entsprechenden Stolz, aber er bezeichnete sich als Klaipėdėtis, also Memeler, oder als Lietuvininkas. Beider Mutter stammte aus einer Familie, die soweit ihre Erinnerung und das Familiengedächtnis reichte, von nirgends sonst her kam, als aus dem Memelland. Zu Hause und in der Kirche sprachen sie vorwiegend litauisch. Der Vater meiner Tante war ein Deutscher, vielleicht war es deshalb für sie selbstverständlich, eine deutsche Memelländerin zu sein.⁵ Der Vater meines Vaters war ein Russe und gehörte laut seiner jüngsten Tochter zu den ersten Kriegsgefangenen der Deutschen im Ersten Weltkrieg, und als solcher wurde er in der Familie meiner Großmutter untergebracht, was später zur Ehe mit meiner Großmutter führte. Sie soll ihn vor allem deshalb geheiratet haben, weil sie ein Kind hatte (die oben genannte Tante) und er als Russe als kinderlieb galt, was sich bestätigte. Meine oben genannte Tante erzählte, dass er sie oft vor den vier jüngeren Geschwistern in Schutz genommen habe. Er, mein russischer Großvater, sei für sie ein guter und gerechter Vater gewesen. Zwei

⁵ Sie scheint das Litauische, die gesamte Herkunft ihrer Familie mütterlicherseits einfach abgespalten zu haben, das änderte nichts an ihrer Zuneigung zu ihrer Mutter, denn die Mutter war für sie Memelländerin wie sie selbst.

der Geschwister meines Vaters haben nach dem Krieg Westdeutsche geheiratet. Die Schwester scheint sich ganz und gar assimiliert zu haben, sie fällt durch den Namenswechsel nicht mehr auf, wogegen ihrem Bruder der russische Name blieb. Mit meinem Vater, der eine deutschstämmige Litauerin heiratete, wollten die zwei später nichts mehr zu tun haben und ich weiß bis heute nicht warum, denn es gelang mir nicht, einen Kontakt zu ihnen aufzubauen. Ich kann es nur auf Grund der Empfindungen, die ich in meiner Kindheit aufgesogen habe, durch die Emotionen, die bei bestimmten Themen mitschwangen, in etwa rekonstruieren. Vor dem Ersten Weltkrieg galt die Grenze zwischen Litauen (damals zaristisches Russland) und Deutschland als Kulturgrenze zwischen dem zivilisierten und damit besseren Deutschen und dem primitiven Litauer und dem noch weniger zivilisierten Russen. Während des Krieges aber lernten die Litauer die Deutschen als rücksichtslose Besatzungsmacht kennen, die ihnen alles weg nahm, was ihnen in die Hände fiel, so dass sich die Litauer an die Kreuzritter des Mittelalters erinnert fühlten und sich die russischen Besatzer zurück wünschten.

Die jüngste Schwester meines Vaters lebt im nahen Ausland und hat ihren Kindern zuliebe den litauischen Geburtsnamen ihrer Mutter angenommen. Als Jüngste floh sie knapp 13-jährig in den letzten Kriegstagen mit ihrer Mutter aus dem Memelland westwärts. Manche ihrer nicht vollständig ausgesprochenen Sätze ließen mich ahnen, dass es Fluchterfahrungen gab, die auf (traumatisierendem) Leid durch Sowjetsoldaten beruhten. Sie erinnerte sich lieber an das Schöne ihrer Kindheit und war erschüttert, als sie bei einem gemeinsamen Besuch im ehemaligen Memelland nur noch die evangelische Kirche erkannte, in der sie getauft und ihre älteren Geschwister konfirmiert worden waren. Sie fühlt sich weder als Lietuvininkė noch als Deutsche, sondern als voll anerkanntes Mitglied ihres neuen Heimatlandes. Sie kann natürlich recht gut Deutsch und versteht, trotz Mangels an Möglichkeiten zum Gebrauch, noch das Litauische für den Alltagsgebrauch.

Um zu erfahren, ob und wie sich die Nachkommen meiner Verwandten bezüglich des Memellandes positionieren, müsste ich eine Umfrage unter ihnen machen. Aus ihrem Verhalten aber ziehe ich den Schluss, dass sie sich alle als Staatsbürger ihres Geburtslandes empfinden und mit dem Memelland nichts mehr zu tun haben. Es ist für sie im äußersten Fall das Land der Erinnerung ihres aus dem Memelland stammenden Elternteils, eine Gegend, wo man mal hinfahren und vielleicht Urlaub machen könnte. Einige meiner Cousinen und Cousins sagen zwar, sie würden gerne mal - am liebsten mit mir - nach Litauen fahren, konkret wurde aber nur eine Cousine, die mich und meine Tante begleitete. Ansonsten scheint es unter den Nachkommen in meiner Verwandt-

schaft so zu sein, dass nur noch ich es bin, die ein Interesse an der Herkunft und an der Geschichte ihrer Vorfahren, vermutlich zur eigenen Identitätsbildung, hat. Da mein Vater in einer Zeit, die mich prägte, sich als Lietuvininkas identifizierte und meine Mutter sich als deutschstämmige Litauerin bezeichnete, sah unser Familienleben eher protestantisch-litauisch aus. Das prägte auch meine Vorstellung. Dabei standen das Evangelische und das Organisatorische am ehesten für das Deutsche, und die Sprache während der Mahlzeiten wie auch das gesamte Gefühlsleben in der Familie eher für das Litauische. Durch das Mithören der Gespräche meiner Familie und aller Bekannten, das Aufnehmen verschiedenster Erzählungen, waren das Memelland und Ostpreußen für mich ein ursprünglich baltisches⁶ Gebiet, das die Kreuzritter erobert und ab dem 13. Jahrhundert mit Kolonisten und deren Nachkommen besiedelt hatten. Mir wurde vermittelt, dass schon die Gründung des Ordensstaates eine zwielichtige Angelegenheit war und die Landnahme mit Gewalt erfolgt sei. Die Prussen (Pruthenen) leisteten lange Widerstand. Der Deutsche Orden aber erhielt, unter dem Vorwand der Christianisierung und mit dem Versprechen von Abenteuerreisen (s. Oskar v. Wolkenstein) an Ritter und mit unbestelltem Land an Kolonisten, von diesen Zulauf und Unterstützung. Ich wuchs mit der selbstverständlichen Vorstellung auf, dass das Memelland vorwiegend von Litauern bewohnt war, nur in den Städten lebten mehrheitlich Deutsche, die Lietuvinikai also eher auf dem Lande. Wobei mancher Lietuvininkas, der in die Stadt zog, zum Deutschen werden konnte, besonders wenn er oder sie bei Deutschen diente. Die Memelländer aber, gleich ob Lietuvininkas oder Deutscher, unterschieden sich vor allem durch das Evangelische vom katholischen Litauer. In der Stadt Memel selbst sollen auch Schotten, Engländer, Juden, Dänen, Russen und Holländer gelebt haben. Häufig hörte ich auch, dass wenn man am Stammbaum einer memelländischen (vielleicht auch preußisch-litauischen) Familie kratze, immer mindestens eine litauische Großmutter zum Vorschein käme.

Landschaften und wichtige Orte der Kindheit prägten das Gedächtnis meiner Eltern und ihr Erzählen über ihre Kindheit und Jugend brachten mich in Berührung mit der Landschaft, den Charakteren und den Ideen und Vorstellungen ihrer Welt in Litauen und im Memelland. So entwickelte sich bei mir einerseits ein Gefühl für historische Kontinuität, aber andererseits auch für Brüche, die der Krieg und alles was mit ihm in Beziehung stand im Leben meiner Eltern und deren Familien angerichtet hat. Ohne den Krieg wären meine Eltern

⁶ Die Rede war von mit Litauern und Letten verwandten Stämmen – Prussen, Jatwinger und anderen.

nie ein Paar geworden. Zwei Voraussetzungen waren für meine Mutter entscheidend, um meinen Vater zu heiraten: Er sprach litauisch und er war evangelisch.

Um hier den noch heute bestehenden Zusammenhang zwischen Memelländisch (evtl. auch Deutsch) und Evangelisch im Litauischen zu zeigen möchte ich Ruth Kibelka zitieren: *„In Litauen leben Memelländer, ehemalige Ostpreußen, Litauendeutsche und Rußlanddeutsche. [...] Bei den Memelländern läßt sich am stärksten regionale Identität finden. [...] Einige (Russlanddeutsche) haben in der sibirischen Verbannung memelländische oder litauendeutsche Ehepartner kennen gelernt, [...] Bei vielen Deutschen ist der Wiederfindungsprozeß bei weitem nicht abgeschlossen. Ganz besonders läßt sich das bei den Litauendeutschen feststellen. Im Gegensatz zu den Memelländern leben sie sehr zerstreut. Oft ist die Familiengeschichte auch nur sehr bruchhaft tradiert worden oder wurde geradezu tabuisiert. [...] Auch im Memelland - das heißt in den Städten Šilutė/Heydekrug und Klaipėda/Memel - habe ich es erlebt, daß deutsche Mütter, die fließend deutsch sprachen (etwa Jahrgang 38-40) und regelmäßig Verwandte in der DDR besuchten, ihren fast erwachsenen Kindern erst nach 1990 allmählich - eher in Salamtaktik - von ihrer eigenen Geschichte erzählten.“*⁷

Ruth Kibelka fragt: *„Wo findet man jedoch heute in Litauen außerhalb der Kulturvereine Deutsche und Deutschstämmige? Am ehesten in den evangelischen Kirchengemeinden. Entgegen landläufiger Vorstellungen ist die evangelische Kirche über die Grenzen des Memellandes hinaus verbreitet, wobei es sich in allen Fällen um Diasporakirche handelt. Seit Ende der achtziger Jahre wurden zahlreiche evangelische Kirchengemeinden in Litauen wieder neu begründet. Im Memelland sind alleine 20 der insgesamt 50 evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden Litauens beheimatet. In den größeren Städten, in denen seit Jahrhunderten auch deutsche Bürger angesiedelt waren, existierten seinerzeit - d.h. vor dem Zweiten Weltkrieg - selbstverständlich genauso evangelische Gemeinden, so in Vilnius, Kaunas, Kėdainiai oder Panevėžys. An der Peripherie des ehemaligen Ostpreußens war der Protestantismus recht stark verbreitet. Dazu gehören bis heute Gemeinden in Kretinga, Kretingalė, Šveķšna, Tauragė (die Hochburg des Protestantismus - gleichzeitig Sitz des ev.-luth. Bischofs), Jurbarkas, Skirsnemunė, Šakiai und Sudargas.“*⁸ *[...] Auch wenn der neue Bischof, Jonas Kalvanas jr. es stets abstreitet: Die Wiedergründung von evangelischen Gemeinden wird an fast allen Orten von Leuten be-*

⁷ Kibelka, Ruth: Deutsche in Litauen. In: Annaberger Annalen. Nr.4 /1996 S. 140f.

⁸ Kibelka, Ruth: Deutsche in Litauen... S. 143f.

stritten, die eine deutsche Vergangenheit besitzen, die eine deutsche Identität besaßen. Ihnen ist das zum Teil selber gar nicht mehr so stark bewußt. Ich bin auf dieses Faktum durch stetes Nachfragen gestoßen. Diese Feststellung soll nicht zum Kirchenpolitikum erhoben werden oder der Regermanisierung dienen, sondern nur darauf hinweisen, daß es noch ein breites deutsches städtisches Fundament in Litauen gibt, stärker, als man bisher angenommen hatte. Häufig sind in den kleineren Städten der Chor der evangelischen Kirchgemeinde und die Musikgruppe des deutschen Kulturvereins personell identisch. Wer heute in Litauen eine evangelische Gemeinde besucht, trifft dort neben Litauern, Letten, Polen und Russen auch ehemalige Ostpreußen, Königsberger, die als Kinder oder Jugendliche nach Litauen gerieten, wie auch Memelländer, die eine Arbeit am anderen Ort gefunden hatten. In den Kirchgemeinden gibt es keine offiziellen Ausgrenzungen der einen oder anderen Minderheit. Zwischen diesen wenigen Deutschen und anderen, die eine deutsche Großmutter etc. haben, gibt es zahlreiche Divergenzen. Die einen fühlen sich als Reichsdeutsche, als „richtige“ Deutsche und geben den anderen zu verstehen, daß sie nur Litauendeutsche sind. Dritte bezeichnen sich voller Selbstironie als „gerade mal Volksliste vier“, um darauf anzudeuten, daß sie es trotz der Umsiedlung 1941 nicht zu einer deutschen Staatsbürgerschaft gebracht hatten. Eine weitere Gruppe wurde zwar nicht von der Heim-ins-Reich-Bewegung betroffen, stattdessen wurden die Männer zur deutschen Wehrmacht eingezogen und nach Kriegsende von den sowjetischen Behörden nach Sibirien deportiert.

Obwohl es unter den Gemeindegliedern deutsche Anteile gibt, kann man nicht davon sprechen, daß die evangelische Kirche deutsch sei. Im großen und ganzen ist sie heute eine litauische Religionsgemeinschaft. Deutschen Besuchern gegenüber wird oft der nichtlitauische Anteil hervorgehoben. Dann geschieht es auch, daß sich die Deutschen voreinander profilieren wollen, sehr zum Erstaunen der anderen, die dieser übergenauen Unterscheidung nur unverständlich folgen können. Die übrigen Gemeindeglieder betonen jederzeit, daß in ihrer Kirche nationale Zugehörigkeit keine Rolle spielt und auch nicht spielen soll. Auch unter diesem Aspekt darf man gespannt sein, wie sich deutsche (und auch lettische) Traditionslinien bei der neuen Entfaltung des evangelischen Lebens in Litauen einflechten lassen, in der Entwicklung von Kirchenstrukturen, deren Entstehung einst maßgeblich durch die Existenz der Minderheiten beeinflusst wurde“.⁹

Das, was Ruth Kibelka hier schildert, kenne ich aus meiner Familie, wenn es Gespräche gab, die sich um das Litauische und das Deutsche drehten. Deut-

⁹ Kibelka, Ruth: Deutsche ... S. 144f.

ches und Litauisches trafen sich immer im Evangelischen. Die Brüche zwischen dem Deutschen und dem Litauischen datieren aber, dem Gedächtnis meiner Familie nach, bis in die Vorkriegszeit des Ersten Weltkrieges. Vygantas Vareikis drückte das gut aus, als er schrieb: *„Die Deutschen behandelten die Litauer von oben herab, wie kleine Kinder, die man beschützen müsse und die dankbar sein müssten für die Befreiung vom russischen Joch. In der Politik haben die Deutschen -wie die Polen - nicht mit Litauen gerechnet.“*¹⁰ Genau diese Empfindungen, die mir so indirekt vermittelt wurden, nötigen mir heute Respekt vor meinen Eltern ab, die wohl wissend, dass das Litauische, das als weniger wertvoll angesehen wurde als das Deutsche, am Litauischen fest hielt und es auch an mich vermittelten. Heute erkläre ich mir das bewusste Festhalten am Litauischen damit, dass meinen Eltern das Emotionale wichtiger war als das Materielle, und ich erinnere mich, wie ich als Kind Gefühle von Stolz und auch Scham (je nach jeweiligen Gegenüber) wahrnahm, wenn sich meine Eltern oder nur einer von ihnen zum Litauischen bekannten. Dass die Ansicht der Deutschen über die Litauer eher schlecht war, hängt auch mit der Wahrnehmung der Bevölkerung im Grenzland zusammen. Vareikis schreibt: *„An der Grenze lebte man teilweise vom Schmuggel, besonders mit Alkohol. Die Bauern verdienten mehr mit Alkoholschmuggel als mit der Bearbeitung des Bodens. Manche Dörfer an der Memel in Žemaitija waren völlig heruntergekommen durch den Schmuggel mit Alkohol, dem die Dorfbewohner selbst verfielen“*¹¹.

Dies scheint mit ein Grund für das „von Oben herab“ der Deutschen auf die Litauer gewesen zu sein. Erst 1934 aber begannen sich im Memelland und in Preußisch-Litauen die Beziehungen zwischen Deutschen und Litauern deutlich zu verschlechtern. Leider sind die menschlichen Wechselbeziehungen zwischen Deutschen und Litauern im Memelland oder in Preußisch-Litauen (Kleinlitauen) kaum erforscht. Nach Vareikis sollen die Preußisch-Litauer ihre Identität und Sprache bis ins 20. Jahrhundert bewahrt haben, aber mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts sollen sich Sitten und Bräuche der Deutschen und Litauer in Ostpreußen weitgehend angeglichen haben: *„Die Litauer trugen bereits städtische Kleider wie die Deutschen und hatten sogar das Frühstück auf Kaffee anstelle der traditionellen Suppe umgestellt. Die Preußisch-Litauer beherrschten in der Regel Litauisch und Deutsch gleich gut. Manchmal wußten sie bereits nicht mehr, welche Sprache ihre Muttersprache war. Zu Hause*

¹⁰ Vareikis, Vygantas: Deutsch-Litauische Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Annaberger Annalen. Nr.5 / 1997. S 9.

¹¹ Vareikis, Vygantas: Deutsch-Litauische Beziehungen ... S.12.

*sprachen sie noch Litauisch, doch die Kinder unter sich bereits Deutsch. In der Schule wurde mit Ausnahme des litauischen Sprachunterrichts in der mittleren Stufe nur noch auf Deutsch unterrichtet. Die Kinder pflegten in den Pausen mit den Kameraden meistens Plattdeutsch zu sprechen, obwohl Litauisch nicht verboten war. Die nationale Einstellung der Preußisch-Litauer war oft indifferent. Die Frage, ob sie Litauer oder Deutsche seien, wurde nicht gestellt und es gab auch keinen Grund dazu“.*¹²

Nach dem sogenannten „Aufstand“ 1923 fühlten sich die Memelländer nicht angemessen von der Regierung in Kaunas behandelt, denn die litauische Regierung ignorierte die Besonderheiten im Memelland und verhielt sich der Bevölkerung gegenüber ebenso wie in anderen Gegenden Litauens. Litauer aus dem sogenannten Großlitauen kamen ins Memelland. Unter der Bevölkerung entstand ein Klima des Misstrauens. Bei Vareikis findet sich die Aussage des damaligen Ministerpräsidenten, J. Tūbelis, der meinte, dass alle Memelländer eigentlich Deutsche seien. Und wenn ich dies jetzt zusammenbringe, merke ich, dass wenn man nicht aus vollem Herzen sagen konnte, man sei Deutscher, und es sich genau so mit dem Litauischen verhielt, dann war es für alle, die mit verschiedensten Vorfahren in diesem Gebiet gesegnet waren - ich denke dabei vor allem ans Memelland, aber es kann auch für Kleinlitauen zutreffen - am einfachsten zu sagen, man sei Memelländer oder Lietuvininkas. Dazu gehört auch, dass das Auftreten der Litauer im Memelland nach dem sogenannten Aufstand von 1923 nicht gerade von Einfühlungsvermögen geprägt war. Die Presse Litauens verteidigte 1934 die harte Politik des litauischen Gouverneurs Jonas Navakas im Memelgebiet: *„Es ist von Bedeutung, dass im Memelland der eigentliche Hausherr - die Bevölkerung der litauischen Dörfer und Städte - seine Stimme erhebt und seine Rechte anfordert. Es ist wichtig, daß das Memelgebiet sich zu seinem natürlichen und eigentlichen Vaterland Litauen bekennt, mit dem es ökonomisch, kulturell und national zu einen unteilbarem Ganzen zusammenwachsen muß... Wir müssen den litauischen Bauern und Fischer von der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Deutschen befreien, seine Lebensbedingungen verbessern, sein National- sowie sein Selbstbewußtsein erwecken und die Legende vom absurden Monopol der fremden deutschen Kultur zerstören. Dadurch werden wir für immer unsere schöne Seeküste zurückholen.“*¹³ Vorbild dafür war aber auch Deutsches, wie die Industrialisierungs- und Kolonisationspolitik des ostpreußischen Oberpräsidenten Erich Koch. Der litauische Konsul in Königsberg, Jonas Budrys, schrieb 1934 nach

¹² Vareikis, Vygantas: Deutsch-Litauische Beziehungen ... S 12.

¹³ Vareikis, Vygantas: Deutsch-Litauische Beziehungen... S. 13f.

Kaunas: „Würde es sich nicht lohnen, auch für uns im Memelgebiet eine ähnliche Kolonisation zu betreiben? Sollten wir nicht auch alle geeigneten Regierungsbehörden und wissenschaftlichen Einrichtungen ins Memelland übersiedeln lassen, um die litauische Intelligenz zu vermehren und bessere Bedingungen zur Entwicklung des litauischen Elements zu schaffen?“¹⁴

Zwischen Litauen und Deutschland gab es zu meinem Erstaunen auch nach 1923 einen Handelsvertrag, durch den es Erleichterungen für die Grenzbewohner gab. Kontrollpunkte, die nicht ständig besetzt waren, erinnern mich an die Grenzen zwischen Belgien und den Niederlanden in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Bewohner der nahen Grenze erhielten Tagespässe, die ein halbes Jahr galten. Mehrmals am Tag konnte man mit diesen die Grenze passieren und zollfrei Waren mitnehmen. Viele der Grenzbewohner scheinen dies zu ihrem Vorteil genutzt zu haben. Auf der litauischen Seite gab es Märkte, vermutlich ähnlicher Art wie die, die nach dem Mauerfall in Polen entstanden sind. Es gab viel Schmuggel, an dem alle Schichten und Nationalitäten beteiligt gewesen sein müssen, manche schmuggelten aber auch um zu überleben. Von meiner Tante, die in einem Hotel auf der Kurischen Nehrung als Wirtschaftlerin arbeitete, erfuhr ich, dass das Kurische Haff etwa ab 1923 so etwas wie eine Art Freihandelszone geworden war und das Leben zu dieser Zeit auch sehr lustig gewesen sein muss, denn es gab ganz legale deutsch-litauische Beziehungen. Die Möglichkeit, sich preiswert am Meer zu erholen, brachte viele Deutsche auf die Kurische Nehrung, u.a. Thomas Mann und viele Künstler. All das was ich über diese Zeit von den Menschen erzählt bekam, die damals (1923-1933) Jugendliche oder junge Erwachsene waren, klingt nach einem fröhlichen und unbeschwerten Leben, in dem man viel feierte und die ersten Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht machte.¹⁵ Denke ich jetzt an die Erkenntnis, dass vor allem mit Emotionen verknüpfte Erinnerungen haltbarer sind und die später folgenden Erfahrungen durch den Krieg und dessen Ende bedeutend unangenehmer waren, so kann ich gut nachvollziehen, dass, wer diese Zeit als junger Mensch im Memelland erlebt hat, sie idealisiert und in guter Erinnerung behält. Selbstverständlich gestaltete sich das Leben der Deutschen und aller, die sich deutsch definierten, in dieser Zeit wirtschaftlich besser. Vareikis schreibt über die vielschichtigen alltäglichen wirtschaftlichen und sprachlichen Beziehungen: „Die memeler deutsche Hausfrau ging jeden Morgen auf den Markt und kaufte Produkte von den Bäuerinnen aus dem

¹⁴ Vareikis, Vyngantas, Deutsch-Litauische Beziehungen ... S. 14.

¹⁵ Diese Erzählungen klangen manchmal, wenn ich als Kind nicht bemerkt wurde, sehr freizügig, nahmen sie mich wahr, schien sich bei den Erzählenden ein Gefühl der Scham einzustellen.

Memelgebiet oder aus Žemaitija. Zwischen ihnen entwickelten sich normale Geschäftsbeziehungen. Die ins Memelland umgezogenen Litauer bestaunten die Sauberkeit und Ordnung der Stadt sowie die gut organisierte Lieferung von Milch, Brot, Fisch und Gemüse ins Haus. Die deutsche Ordnung spornete die Litauer an, denn man schämte sich schließlich vor den Deutschen der eigenen Unordnung und schlechter Kleidung.“¹⁶

Anders stellt sich für mich das Empfinden der Erinnerungen jener Memelländer und Lietuvininkai dar, die ihre Jugend zwischen 1933 und 1939 im Memelland durchlebten. Eine litauischstämmige Frau aus Tilsit erzählte mir von Beschimpfungen und Diskriminierungen, sogar in ihrer Wohnung wurden sie angegriffen und die Fenster mit Steinen kaputt geworfen, es soll litauische Familien gegeben haben, die bei jüdischen Familien Zuflucht fanden. Das Erzählte korreliert mit dem, was ich bei Vareikis über die Tilsiter Zeitungen las. Sie sollen *„die Litauer und besonders die litauische Regierung mit Schimpfworten, wie ‚Kownoer Gnomen, ‚Pinscherstaat‘, ‚Kownoer politische Liliputaner‘, ‚Stock-Litauer‘, ‚litauische Köter‘ u.a.“* bedacht haben. *„In den deutschen Grenzstädten häuften sich Ausfälle gegen Litauer, darunter auch gegen eigene Bürger litauischer Nationalität. Ab 1932 wurde Vydūnas in Tilsit regelrecht terrorisiert. Deutsche Demonstranten versammelten sich vor seinem Haus und verlangten, daß ‚der litauische Hund‘ nach Litauen übersiedele.“*¹⁷

Die Gesetze, die Litauen darauf erließ, führten zu Protesten und weiteren antilitauischen Ausfällen. Wenn deutsche Memelländer von dieser Zeit erzählen, so scheint es, dass es da eine von den Litauern verursachte enorme politische Spannung gegeben hat, weil die Litauer beispielsweise mit der Verordnung, dass manches zweisprachig sein sollte, mit aller Macht versucht hätten, das Land zu lituanisieren. Vareikis: *„Laut Memelstatut waren zwar beide Sprachen gleichberechtigt, aber die deutsche Sprache hatte noch von früher her Priorität. Daher rief der Versuch, mit administrativen Mitteln den Gebrauch der deutschen Sprache einzuschränken, Zorn bei den Deutschen hervor und löste einen Boykott der litauischen Sprache und der Staatssymbole aus. Die Kenntnisse der deutschen Schüler in den memelländischen Schulen über Litauen waren gering und fragmentarisch. Die litauischen Unterrichtsstunden wurden als unwichtig betrachtet und im Geschichtsunterricht die Rolle der Deutschen als Kulturträger in Litauen seit der Zeit des Deutschen Ordens betont. Der litauische Schulrat Jonas Jablonskis beschrieb eine Befragung eines Schülers: ‚Wer ist an der Spitze der memelländischen Regierung? - Hin-*

¹⁶ Vareikis, Vyngantas: Deutsch-Litauische Beziehungen ... S.17.

¹⁷ Vareikis, Vyngantas: Deutsch-Litauische Beziehungen ... S. 17.

denburg; Wo ist der Sitz der memelländischen Regierung? - In Berlin; Wie heißt die Hauptstadt Litauens? - Moskau.“¹⁸

Bei Vareikis fand ich die Bestätigung für das, was ich ahnte oder mir zusammen reimte: *„Im vierten Jahrzehnt wurde die Frage: Litauer oder Deutscher zu einem wichtigen Identifikationsmerkmal im Memelgebiet. Die Deutschen identifizierten sich mit Großdeutschland, das seit der Schmach von Versailles wieder erstartet war, und auch die litauischen Memelländer bekannten sich mehrheitlich zum Deutschtum und dem Deutschen Reich. (...) Die von Hitler propagierte Rassenlehre fand Eingang nicht nur bei den nazistischen Gruppierungen um Sass und Neumann, sondern auch bei den nationalistischen litauischen Parteien. Die Rede von G. Gelžinis, dem Führer der memelländischen litauischen Vereinigung „Santara“, erinnert in ihrer Terminologie an die Rede von Neumann vor den Mitgliedern von Sovog (Sozialistische Volksgemeinschaft des Memelgebiets): ‚Die Nationalität leitet sich von der Abstammung, der Rasse und dem Blut ab. Deshalb gibt es im Memelgebiet keine drei Nationalitäten, keine litauischen oder deutschen Memelländer, sondern nur zwei Familien: Litauer und Deutsche. Die memelländische Nationalität ist das Ergebnis eines ungesunden Denkens‘. Nach dem Prozeß gegen Sovog 1935 wurden in der litauischen Presse die Deutschen als Nachfahren der Kreuzritter bezeichnet, die den Drang nach Osten fortsetzten, wenn auch damit nicht alle Deutschen, sondern nur die Nationalsozialisten im Memelgebiet gemeint waren. Politische Streitgespräche erhitzen die Gemüter auf den Straßen, Märkten und an verschiedenen Treffpunkten Memels. Der Nationalismus fand Eingang in die Alltagsbeziehungen. Das Wort „Szemaiten“ wurde zum Schimpfwort und bezeichnete einen niedriger stehenden Menschen rückschrittlicher asiatischer Kultur. (...) Das Memelland wurde zu einer nationalsozialistischen Insel in Litauen. Vorfälle mit nationalem Hintergrund häuften sich. 1938 fand bei einem Flottenbesuch deutscher Kreuzer in Memel ein blutiger Tumult statt, bei dem zwei Litauer den Tod fanden. Die Fenster der litauischen Schulen in Nidden und Heydekrug wurden eingeworfen, litauische Schüler verprügelt, auf die Wände nationalsozialistische Losungen und Symbole gemalt. Die uniformierten Mitglieder der litauischen paramilitärischen Organisation „Šauliai“, aber auch litauische Studenten und Mitglieder der nationalistischen Vereinigung „Santara“ und sogar litauische Offiziere wurden abends in den Straßen Memels angegriffen. Die Begeisterung der Deutschen und Memelländer für den Nationalsozialismus breitete sich im ganzen*

¹⁸ Vareikis, Vygantas: Deutsch-Litauische Beziehungen... S. 18.

Memelgebiet aus. Wie im Sudetenland dokumentierte man auch im Memelgebiet seine deutsche Gesinnung durch das Tragen weißer Strümpfe.“¹⁹

Die Empfänglichkeit der damals jungen Menschen für die damalige „deutsche Kulturpolitik“ erlebte ich erst kürzlich im Gespräch mit einem Memelländer, der allen Ernstes der Ansicht war, dass das ganze Gebiet an der Ostsee schon immer deutscher Kulturraum war, dass die Litauer vom Deutschen Orden dort angesiedelt worden seien. Ich biss mir auf die Zunge und nahm es hin, aber mir wurde bewusst, wie wenig die Forschungsarbeiten von Forstreuter und Mortensen bis heute kritisch hinterfragt und aufgearbeitet wurden.

Die erzwungene Rückgabe des Memelgebietes im März 1939 löste das Problem zugunsten Deutschlands, bevor andere, durch den Krieg verursachte Probleme über alle Menschen in diesem Gebiet hereinbrachen. Dazu gehört für mich die Umsiedlung meiner mütterlichen Familie im Frühjahr 1941 nach Deutschland. Einige Familienangehörige blieben in Litauen, weil sie mit „waschechten“ Litauern verheiratet waren. Die Erfahrungen meines Vaters, der als Lietuvininkas mit russischem Nachnamen (vermutlich von manchen als slawischer Untermensch gesehen) zur Zwangsarbeit „verpflichtet“ wurde, waren sicher andere.

Später, ab den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts lernte ich Menschen kennen, die als Deutschstämmige aus Litauen nach Deutschland kamen. Diese erlebte ich, im Vergleich zu anderen hier lebenden Litauern, Memelländern und Lietuvininkai, als sehr verschlossen. Als ich einmal versuchte, jemand genauer auszufragen (es war noch vor dem Mauerfall), da wurde ich gebeten, mein Insistieren auf eine Antwort aufzugeben, denn als Voraussetzung für die Ausreise hätten sie unterschreiben müssen, dass sie nichts über ihr Leben und ihre Erfahrungen in der Sowjetunion erzählen.

Inzwischen sind 20 Jahre seit dem Mauerfall vergangen. Jetzt kann dieser Personenkreis sicher furchtlos reden, denn mich würde sehr interessieren, was diese Menschen erlebt haben, was sie geprägt hat. Was hat dazu geführt, dass die meisten von ihnen, die vor 1989 kamen, so strebsam und angepasst wirkten, zugleich aber auch still und zurückhaltend waren. Was bewegte ihr Innerstes, wie erklären sie sich, was sie erlebt haben aus heutiger Perspektive? Auch ihre Geschichte gehört für mich zu den deutsch-litauischen Beziehungen. Dieser Personenkreis könnte berichten, wie er im Kontrast zum Sowjetleben das Ankommen in Deutschland erlebt hat und welche Auswirkungen alles Erlebte bis heute hat.

¹⁹ Vyngantas Vareikis, Deutsch-Litauische Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Annaberger Annalen Nr 5 / 1997 S. 19f.

Wir könnten viel über das Zusammentreffen verschiedener Mentalitäten lernen, aber auch selbst zu verstehen beginnen, wie unsere Identität, unser Gedächtnis und unser Bewusstsein durch Bedingungen geprägt werden, aber auch wie wir selbst unsere Identität mit unserem Gedächtnis und der Geschichte, die wir dazu in Anspruch nehmen, formen.

Im Besonderen sind für mich noch viele Fragen offen. Mich würde interessieren, wie das Zusammenleben im Alltag war, woran erinnern sich die noch lebenden Memelländer? Von den Lietuvininkai habe ich nie etwas Negatives über deutsche Memelländer sagen hören. Von deutschen Memelländern hörte ich schon hin und wieder etwas Abfälliges über Litauer. Wie empfinden sich die Menschen, die heute auf dem Gebiet des Memellandes leben? Ist das Memelland nach zwanzigjähriger Zugehörigkeit zum Staat Litauen auch kulturell und historisch zu einem Teil Litauens geworden? Wer oder was ist heute und in Zukunft noch ein Memelländer? Gibt es ein memelländisches Bewusstsein? Da das Bewusstsein mit dem Gedächtnis verbunden ist, ermöglicht es uns die Wahrnehmung, wie sich unser psychischer und physischer Zustand im Lauf der Zeit entwickelt hat. Das erfordert eine kognitive Erfassung der mittelbar und unmittelbar vorausgegangenen Geschehnisse, also eine Art von Gedächtnis. Und jetzt bin ich wieder am Anfang meiner Ausführungen und frage mich, wo der Gedächtnisort für das Memelland sein kann. Könnten die Annaberger Annalen dazu beitragen, dass es ein oder mehrere lieux de mémoire für das Memelland auch in der Zukunft gibt?